Deutscher Reichstag

183. Sitzung vom 11. Dezember

Präsident Löbe eröffnet die Sitzung um 3 Uhr 20 Minuten.

Vor Eintritt in die Tagesordnung legt Abg. Neubauer (Komm.) einen Gesetzentwurf vor, wonach alle Rechtsstreitigkeiten wegen der Abfindung der Fürstenhäuser bis zur reichsgesetzlichen Regelung ausgesetzt werden, und neue Verfahren nicht mehr eingeleitet werden sollen. Der Redner bittet, den Entwurf sofort dem Rechtsausschuß zu überweisen.

Nach kurzer Aussprache wird der Gesetzentwurf dem Rechtsausschuß überwiesen. Die

dritte Lesung des Haushaltplans beim Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft

wird fortgesetzt.

Abg. Rönneburg (Dem.) hebt hervor, auch die Demokraten erkennen die Notlage der Landwirtschaft durchaus an. Der Redner ersucht um Auskunft, in welchem Umfang öffentliche Mittel zur Stützung der Genossenschaften des Reichslandbundes verwandt, und wieweit solche Mittel beim Zusammenbruch der Genossenschaften verloren worden sind. Der Zusammenbruch sei mit verschuldet worden dadurch, daß diese Genossenschaften große Geldmittel den Parteien der Rechten bei der Reichspräsidentenwahl und bei andern Gelegenheiten zur Verfügung gestellt haben. Die Preisabbauaktion der Regierung habe sich bei den landwirtschaftlichen Produktionsmitteln kaum bemerkbar gemacht. Der Redner fordert wirksame Hilfe für die Pächter und erhebt Bedenken gegen die Getreidebewertungsvorlage, und protestiert ferner gegen die Doppelbesteuerung landwirtschaftlicher Betriebe, fordert Erleichterung der Düngerbeschaffung und Förderung des Siedlungswesens.

Abg. Kerschbaum (Wirtsch. Vereinigung) verlangt steuerliche Erleichterungen für die bäuerlichen Wirtschaftsbetriebe. Der Bauer könne heute seine Produkte nicht zu annehmbaren Preisen absetzen, während er seine Bedarfsartikel weit höher bezahlen müsse als früher. Die allgemeine Not der deutschen Wirtschaft könne nur behoben werden durch eine Verminderung der Einfuhr.

•

184. Sitzung vom 12. Dezember

VDZ. Berlin, 12. Dezember. (Eig. Drahtbericht.) Auf der Tagesordnung steht die

zweite Beratung der deutsch-russischen Verträge

vom 12. Oktober 1925.

Abg. Dr. v. Freytagh-Loringhoven (Deutschnat.) stimmt den Verträgen zu und betont, seine Freunde hätten sich immer für ein gutes Verhältnis zu Rußland ausgesprochen. Der Abgeordnete Wirth hatte gegen einen vermeintlichen Frontwechsel der Deutschnationalen polemisiert und aus diesem Frontwechsel wieder eine Rechtfertigung der Rapallopolitik abgeleitet. Das sei unberechtigt. Meinungsverschiedenheiten für Rapallo hätten in allen Parteien bestanden. Der Streit darum habe aber jetzt nur historischen Wert. Heute müßte Deutschland angesichts Locarno freie Hand im Osten haben und die Freundschaft des russischen Volkes besitzen.

Abg. Dr. Haas (Dem.) spricht sich sehr entschieden für den Vertrag aus und weist darauf hin, daß der vorliegende Vertrag nur

die Fortsetzung des Rapallovertrages

sei. Die deutsche Wirtschaft müsse mit den staatsrechtlichen Verhältnissen in Rußland rechnen und dürfe sich nicht dem Traume hingeben, daß in Rußland wieder die freie Wirtschaft eingeführt werden könne.

Abg. v. Graefe (Völk.) legt dar, daß seine Freunde einmütig die jetzige Politik der deutschen Regierung für verkehrt hielten. Beim Rapallovertrag habe die deutsche Regierung (d. h. Rathenau! D. Red.) den deutschen Ehrenstandpunkt gewahrt, daß mit Rußland nur unter bestimmten Voraussetzungen verhandelt werden könne. Dieser Standpunkt sei aber jetzt verlassen und darum könnten seine Freunde die jetzigen Verträge nicht annehmen.

Abg. Dauch (Deutsche Volksp.) führt aus, daß Deutschland damals den Rapallo-Vertrag aus politischen Gründen habe abschließen müssen, daß dieser Vertrag aber wenig von dem gehalten habe, was man sich von ihm versprochen habe. Es sei schwierig, zwischen zwei so verschiedenen Wirtschaftskörpern einen Handelsvertrag abzuschließen. Der deutsche Fabrikant und Händler sei allein auf die russische Handelsdelegation angewiesen. Es sei zu begrüßen, daß die Beziehungen zwischen zwei so aufeinander angewiesenen Staaten wie Deutschland und Rußland wieder hergestellt werden.

Abg. Dr. Bredt (Wirtschaftl. Vereinigung) stimmt dem Vertrag zu. Ebenso der Abg. Rauch (Bayr. Volksp.). Damit schließt die Aussprache.

Die Verträge werden mit großer Mehrheit in zweiter und dritter Beratung angenommen.

Es folgt die Beratung der Beschlüsse des Sozialpolitischen und Haushaltausschusses über die

Erhöhung der Arbeitslosenunterstützung

Während der Sozialpolitische Ausschuß die Unterstützungssätze für Hauptempfänger um 30 Prozent vom 15. Dezember an erhöhen wollte, hat der Haushaltausschuß die Erhöhung nur um 20 Prozent und für unterstützungsberechtigte Familienangehörige um 10 Prozent beschlossen.

Abg. Aufhäuser (Soz.) geht auf die Wirtschaftskrise ein, an der die Kartellpolitik des Unternehmertums die Hauptschuld trage. Die Reichsregierung hatte im Sommer nichts Wichtigeres zu tun, als Deutschland mit einer Schutzzollmauer zu umgeben. Dazu kam noch die Steigerung der Verbrauchssteuern. Der soziale Ausschuß hat durchaus seine Pflicht getan, aber die Regierung verzögerte seine Beschlüsse. Zweimal hat der Soziale Ausschuß eine Erhöhung der Unterstützung um 30 Proz. beschlossen. Selbst dabei würde das Höchstmaß der wöchentlichen Unterstützung nur etwas über 22 M. ausmachen. Dr. Luther aber griff diktatorisch ein mit der Erklärung, ihr könnt beschließen, was ihr wollt, ich setze meine Unterschrift nicht darunter. (Hört, hört! links.) Jetzt liegt ein neues Diktat der angeblich so schwachen Regierung vor. Die Reichsregierung sagt, sie habe kein Geld. Von den vom Reichstag zur Verfügung gestellten 170 Millionen Mark sind aber nur 125 Millionen Mark verbraucht worden. Aber für die Ruhrindustriellen und die Abfindung der Fürsten ist Geld vorhanden. Wir werden nicht aufhören, von neuem eine bessere Entschädigung zu verlangen und unsre Anträge wieder einbringen.

Abg. Rädel (Komm.) befürwortet einen Antrag seiner Partei, die Arbeitslosenunterstützung für die ganze Dauer der Arbeitslosigkeit ohne Wartezeit um 100 Prozent zu erhöhen.

(Die Sitzung dauert fort)

Das Urteil im Grütte-Leder-Prozeß

8 Jahre Gefängnis für den Angeklagten

B. Berlin, 11. Dezember. (Eig. Drahtbericht)

(Fortsetzung)

Als im weiteren Verlauf der Verhandlungen der Staatsanwalt dem Angeklagten vorhält, weshalb er nicht schon früher mit seinen Dokumenten hervorgetreten sei, erklärte

der Angeklagte: Ich wollte vermeiden, daß sich die Abgeordneten (Wulle und Kube) jetzt ihrer Verantwortung entziehen. Ich weiß, daß sie, um sich zu schützen, eine ganze Batterie falscher Zeugen gegen mich aufmarschieren lassen würden. Ich habe meine ersten falschen Aussagen aus Parteidisziplin gemacht. Jetzt sage ich die Wahrheit. Die Ausweise, die ich von Wulle und Kube erhalten habe, waren ein Ausweis zum Organisieren in Vorpommern und ein zweiter, der mir die Erlaubnis zur Ermordung des Dammers erteilt.

Vorsitzender: Wollen Sie behaupten, daß das Schreiben nach der Tat ausgestellt worden ist, in Kenntnis der Tat und in der Absicht, daß Sie weiter für die Abgeordneten arbeiten sollten?

Angeklagter: Jawohl!

Rechtsanwalt Themal: Der Verkehr des Angeklagten mit Dammers hat auch auf ihn abgefärbt, und man verdächtigte ihn auch. Durch diese Tat hat er sich rehabilitiert und das Schreiben sollte das bestätigen.

Beisitzer Landgerichtsrat Bormbaum meint, daß die betreffenden Ausweise nicht über die üblichen Ausweise hinausgehen, wie sie jede politische Partei ihren Beauftragten ausstelle. Es sei wenig wahrscheinlich, daß Männer, die im öffentlichen Leben stehen, derartige Aufträge, wie sie der Angeklagte erhalten haben will, schriftlich erteilen.

Der Angeklagte erzählt dann weiter, wie er der Partei Bericht über den Mord erstattet habe. Im Parteibureau traf er den Kaufmann Lubbke und den Oberleutnant Hildebrand, denen er erzählte, daß Dammers tot sei. Sie hätten sich sehr darüber gefreut. „Dann ging ich", so sagte der Angeklagte, „zum Abgeordneten Wulle und sagte ihm: Dammers kommt nun nicht mehr wieder." Wulle erwiderte: **„Dann ist's gut"** und gab mir den Ausweis für Vorpommern.

Erster Zeuge war der

Zahnarzt Heinz aus Ueckermünde

Er schilderte den ermordeten Dammers als einen politischen Hochstapler. Dammers brachte Grütte-Leder zu Heinz. Dieser fuhr mit beiden nach Berlin und ging mit ihnen zum Parteibureau der Deutsch-völkischen Freiheitspartei, wo er den Eindruck erhielt, daß die beiden dort recht unbekannt seien. Der Angeklagte hat auf ihn einen jungenhaften Eindruck gemacht.

Das Gericht stellt fest, daß der ermordete Dammers ein vielfach wegen Hochstapelei, Unterschlagung, Sittlichkeitsverbrechens und Diebstahls vorbestrafter Mensch war.

Der Zeuge Heinz erwidert auf eine Frage des Angeklagten, ob er sich erinnere, daß Dammers in Ueckermünde erzählt habe, er habe von der deutschvölkischen Freiheitspartei den Auftrag, den Minister Severing zu ermorden, und daß der Zeuge ihm abgeraten habe, die Tat auszuführen, daß

dies richtig ist

Der nächste Zeuge, ein Kamerad des Angeklagten, Henry Böttcher, der die Sachen des Toten dem Mörder gestohlen hat, und gegen den deshalb ein Verfahren wegen Diebstahls schwebt, erzählt, daß er dem Angeklagten den Revolver besorgt habe.

Staatsanwalt: Hat Ihnen der Angeklagte nicht gesagt, daß er jeden, der ihn verriete, „umlegen" würde?

Zeuge: Jawohl!

Bemerkenswert ist im weiteren Verlauf der Verhandlung eine Erklärung des Angeklagten, daß er infolge seines dauernden Aufenthaltes in völkischen Kreisen nur noch völkische und antisemitische Zeitungen gelesen, nur noch völkische Redner gehört habe und ganz in diesem Gedankenkreis befangen war. „Ich machte", so sagte der Angeklagte, „keinen Unterschied mehr zwischen Juden und Kommunisten. Ich sah auch die Deutschnationalen als meine Feinde an. Alle Parteigenossen im Innern waren für mich ebenso schlimm wie der äußere Feind.

Ich habe alles ausschließlich unter den Gesichtspunkten der Deutschvölkischen Freiheitspartei getan

und geglaubt, daß mein Verbrechen ein gutes Werk wäre."

In seinem Plaidoyer bezweifelte

der Staatsanwalt

daß Politiker wie Wulle oder Kube sich einen so jugendlichen Menschen zur Ausführung so weitgehender Pläne aussuchen würden. Er stehe auf dem Standpunkt, daß es in erster Linie sich um einen gemeinen Mord handle. Der Angeklagte habe erst nach der Tat versucht, dieser ein politisches Mäntelchen umzuhängen. Wäre Grütte-Leder kein unreifer Junge, sondern ein bereits strafmündiger Mann, dann könnte kein Zweifel an der Todesstrafe bestehen.

Das Schwurgericht verurteilte sodann nach einstündiger Beratung den Angeklagten auf Grund des Jugendgerichtsgesetzes zu acht Jahren Gefängnis unter Anrechnung von einem Jahre Untersuchungshaft.

In der

Urteilsbegründung

heißt es u. a.: Das Gericht ist nicht im Zweifel, daß sich der Angeklagte der Tragweite seiner Tat bewußt war; denn er ist über das Maß seiner Durchschnittsaltersgenossen hinaus entwickelt. Bedenken nach der rechtlichen Seite hin wegen der Auslieferung hatte das Gericht nicht. Der Gerichtshof war nicht genötigt, die Frage der Auslieferung nochmals zu prüfen. Es gibt in unserem Recht nur einen Mord und keinen besonderen politischen Mord. Wenn der Auslieferungsstaat überzeugt ist, daß ein politisches Verbrechen nicht vorliegt, dann ist die Auslieferung bewirkt. Das Gericht betrachtete die Verhältnisse, unter denen die Tat verübt wurde, in gewissem Maße als strafmildernd, berücksichtigte außerdem aber auch, daß dem Angeklagten nicht zu widerlegen sei, er sei subjektiv überzeugt gewesen, daß hinter seiner Tat seine Partei billigend stehe. — Der Angeklagte hat eine Erklärung, ob er die Strafe annehmen wird, noch nicht abgegeben.

Abänderung des Mieterschutzgesetzes

VDZ. Berlin, 12. Dezember. Dem Reichstag ist nunmehr der Gesetzentwurf zugegangen, der verschiedene Aenderungen des Mieterschutzgesetzes vorsieht. In der Begründung heißt es u. a., daß die Vorschriften über gerichtliche Aufhebung von Mietverträgen in mehrfacher Hinsicht nicht den gegenwärtigen Verhältnissen entsprechen. Die Vorschriften über Aufhebung eines Mietverhältnisses wegen Zahlungsverzuges boten bisher dem Mieter die Möglichkeit, möglichst lange den Mietzins vorzuenthalten oder unberechtigte Abzüge zu machen. Schließlich hat sich gezeigt, daß infolge der noch vorhandenen Knappheit an Räumen und wegen der großen Zahl der Raumsuchenden die Frage der Beschaffung eines Ersatzraumes für den Vermieter in manchen Fällen eine Härte bedeutet. Auch die Freimachung fiskalischer Räume zu öffentlichen Zwecken oder zwecks Unterbringung von Angehörigen der Verwaltung hat sich häufig nicht oder nur mit höchst unerwünschter Verzögerung durchführen lassen. Der Entwurf will diesen Schwierigkeiten namentlich dadurch begegnen, daß er für Räume, die nicht Wohnräume sind, besonders also für Geschäftsräume, die Möglichkeit der Zubilligung eines Ersatzraumes nur in besonderen durch das öffentliche Interesse begründeten Fällen beibehält; für die Mehrzahl der Mietaufhebungsurteile soll diese Möglichkeit überhaupt ausgeschlossen werden. Für einen wesentlichen Teil der Untermietverhältnisse wird die freie Kündigung wieder eingeführt, aber die Bestimmung einer Räumungsfrist bleibt bestehen.

Zwischenfall im Preußischen Landtag

× Berlin, 12. Dezember. In der gestrigen Verhandlung des Preußischen Landtages kam es zu einem Zwischenfall, der in eine Schlägerei auszubrechen drohte.

Der deutschnationale Abgeordnete **Ganger wandte** sich in heftigen Ausführungen gegen die gestrige Bemerkung des Ministerpräsidenten Braun zur Rechten des Hauses, daß immer von denen am meisten der Ruf nach mehr Arbeit erhoben werde, die selbst am wenigsten arbeiteten. Der Redner führte, von lebhaftem Beifall der Deutschnationalen begleitet, u. a. aus: „Wenn ich die Allüren der reichen Leute so schnell kennengelernt hätte, wie Sie, Herr Ministerpräsident, dann würde ich mich nicht als Richter über die Arbeiter aufwerfen."

Ministerpräsident Braun erklärte hierauf, daß man hier ein anschauliches Beispiel erlebt habe, wie die Grundlagen für eine verlogene Agitation geschaffen werden. Bei diesen Worten des Ministerpräsidenten setzte bei den Deutschnationalen ein minutenlanger Lärm ein. Dem Ministerpräsidenten wurden dauernd Schlußrufe zugerufen. Da der Präsident den Lärm nicht beilegen konnte, wurde die Sitzung auf zehn Minuten unterbrochen. Nachdem der Präsident seinen Platz verlassen hatte, drang eine Anzahl Sozialdemokraten gegen die Deutschnationalen vor und

es drohte, zu einer Schlägerei zu kommen

die nur mit Mühe durch das Dazwischentreten einiger ruhiger Abgeordneter von rechts und links verhindert werden konnte. In der Pause wurden die Deutschnationalen bei dem Präsidenten vorstellig, daß er gegen die beleidigenden Aeußerungen des Ministerpräsidenten einschreite.

Kostbare Postbeutel auf dem Bahndamm

B. Berlin, 12. Dezember. (Eig. Drahtbericht.) Auf dem Bahnhof Nauen ist gestern abend am äußersten Ende des Bahnsteiges, kurz nachdem der Fern-D-Zug Berlin—Hamburg in schneller Fahrt durch die Station Nauen gefahren war, ein Postbeutel gefunden worden, der Aktien der AEG. im Nennwerte von 800 000 Mark, das ist ein Kurswert von rund dreiviertel Millionen, enthielt. Außerdem fand man in dem Beutel noch einige Briefe an die City-Bank in Neustadt. Ein zweiter Beutel wurde kurz vor Nauen dicht neben dem Bahndamm gefunden. Es ist noch nicht festgestellt, auf welche Weise die Postbeutel aus dem Zuge herausgekommen konnten. Man nimmt an, daß es sich um eine abgekartete Sache handelt, daß nämlich die beiden Beutel, in denen man mit Recht große Werte vermutete, aus dem Zuge an einer verabredeten Stelle herausgeworfen werden sollten. Diese Stelle ist aber bei der rasenden Geschwindigkeit des schnellsten Zuges der Deutschen Reichsbahn verfehlt worden, so daß der eine Beutel auf der Station Nauen herausfiel, und so die vorzeitige Entdeckung des Anschlages möglich wurde, ehe eine Beraubung der Beutel erfolgen konnte.

Das schönste Weihnachtsgeschenk

Goldne Medaille 1925

garantiert nur eigne Fabrikate

Schirm u. Stock

J. G. Gärtner Gegr. 1840

Dresden-A., Schloßstraße 5

Dresdner Kunstausstellungen

Pol Cassel — K. F. Gotsch

Wer die Ausstellung Cassels bei Richter gesehen hat und nicht faumselig ist, der geht noch einmal und auch noch zweimal hinein. Es ist da etwas, was andern Ausstellungen fehlt. Schwer zu sagen, was es eigentlich ist. Am besten sagt man wohl ganz einfach: Da ist ein Mensch, der uns etwas zu sagen hat. Eine reiche Natur, die etwas ausstreut. Nicht, daß etwa alle Bilder gut wären. Eine ganze Reihe ist entschieden mißlungen. Aber selbst das gehört zum Bild dieser Ausstellung, zu dem beglückenden Eindruck, daß hier einer ringt, daß hier etwas entsteht. Vergleicht man diesen Eindruck mit der Erinnerung an die Bilder, die Cassel im Frühjahr an der Struvestraße zeigte, so erstaunt man über die Steilheit des Anstieges. Damals eine wirre Gärung, heute gewiß noch kein Fertiger, aber ein zum Wirken reif Gewordener.

In der ersten Viertelstunde fühlt man sich durchaus noch nicht ganz wohl in der Ausstellung. Manches bleibt fremd. Aber allmählich wird man wärmer, fühlt sich ein, versteht. Und das eben beweist, daß hier Neues geschaffen ist, das aufzufassen man erst lernen muß.

Am stärksten sind wohl die Bildnisse. Sie sind am strengsten, primitivsten in der Form, und man wundert sich, daß bei dieser Knappheit der Mittel überhaupt Individualitäten ausgedrückt werden können. Dabei wird aber gerade durch diese Knappheit eine Konzentration auf das Wesentliche des Dargestellten erreicht, die ihn im Bilde eindringlicher macht, als er selbst erscheint. Als Bild wie als Wesensdeutung, besonders gut ist die Mildin Pines, der die Seelengründe Dostojewskys um die Augen liegen. Strahlend frisch die Kinderbildnisse, malerisch hervorragend das des Jungen mit der Banane und die drei Kinderköpfe mit den Sonnenblumen. Hier schafft eben nicht nur ein Maler mit Können, sondern ein Mensch mit Herz.

Den Bildnissen in der Form entgegengesetzt sind einige Landschaften, die nicht nur jene mit den Umrissen sprechen, sondern mit unruhig flackernden oder weich und füßig ineinander verschwimmenden Flächen. Am schönsten in dieser Art die Herbstlandschaft mit Mann, in der fackelgleich die bunten Laubbäume auflodern. Bunt und doch zusammengehalten (selbst ohne den dazu gehörenden breiten Rahmen) die Sommerblumen und ebenso schön die blühenden Kakteen.

Unter den Aquarellen fallen die auf, in denen eine kultiviertere Technik an Stelle der in andern noch geübten schnellfertigen Improvisation getreten ist, also das Haus am Abend, Am Wasser, Herbststrauß, und besonders die lila Orchideen, die durch raffinierte Mache erstaunen machen. Auf der Kultivierung und Durchbildung der Technik, auf der Auswägung und Verarbeitung der Einfälle wird der Nachdruck im Schaffen Cassels liegen müssen. Er weiß auch, daß es hier noch fehlt, und möchte sich da anregen lassen, wo man Sensibilität der Form und Fingerspitzengefühl lernen kann: in Paris. Wenn das Gefühl, das Cassel für Natur und Mensch mitbringt, sich mit romanischer Formkultur vermählt, werden sich unsre Hoffnungen erfüllen.

Eugen Hoffmann zeigt eine treffliche Büste von Cassel, eine starke Versinnlichung des Gehaltes, der in diesem Kopf lebt. Bei Erfurth stellt K. F. Gotsch aus, der mehrere Jahre Schüler von Kokoschka war. Daß davon nichts mehr zu spüren ist, ist wohl gut, weil ein Stehenbleiben auf der von Kokoschka selbst mittlerweile verlassenen Stufe Gotsch zum Epigonen gemacht hätte. Aber die neue Art, die er sich gefunden hat, ist noch weniger als ein Kokoschka-Epigonentum. Wohl hat er ein großes Können erworben. Er vermag Menschen wie Landschaften gut zu charakterisieren. Er wird deshalb Anklang finden, man wird Porträts bei ihm bestellen und Landschaften kaufen. Sind doch die Bilder angenehm. Sie geben keine Aufgaben und sind mühelos abzulesen. Negativ ausgedrückt heißt aber dieselbe Feststellung: die Bilder sind flach, es lebt nicht in ihnen. Die Flächen klingen wohl (mit Ausnahmen) unter sich zusammen, aber an sich sind sie leer und gleichgültig.

Vielleicht ist hier der typische Lebenslauf vieler Expressionisten: jugendliches Gebrause nebst Talent. Ueber den Fünfundzwanzigjährigen wird ein Buch geschrieben. (Eine Kunsthandlung sichert sich den Alleinvertrieb des Werkes.) Unsicher werden. Reise nach Amerika. Das Gebrause hört auf, es bleibt — die Langeweile. Was jetzt an Oelbildern entsteht, erinnert fatal an die aus den „Jugend"-Heften nach 1900 bekannten dekorativen Talente etwa vom Schlage des Leo Putz. Hier bekommt die Reaktion auf den Expressionismus in peinlichem Sinne den Geschmack des Reaktionären.

Reicher sind die Aquarelle (herbstlicher Morgen, Hafenbucht, Hudson River), aber den Eindruck des Ganzen vermögen sie doch nicht zu retten.

Erfreulicher sind die Bildchen des Münchner Hans Reichel, der ein Schüler von Klee ist und in dessen Art, beinahe auch auf dessen Niveau, mitunter entzückende Phantasien bildet.

Im Kunstkabinett Fides sind wie immer erlesene Dinge ausgestellt. So weit auch japanische Holzschnitte, indische Masken und moderne Zeichnungen voneinander geschieden sein mögen, das Ensemble hat in diesem Kabinett doch immer eine persönliche Note. Besonders zu erwähnen ist das schöne Gemälde von Marc: Die Rehe im Walde, Gemälde und Aquarelle von Nolde, Graphik von Marc, Kanold, Kirchner, Rudolph, ein sehr schönes Kinderbildnis von Lachnit, gute Zeichnungen von Winkler und besonders die ausgezeichneten Fayencen von Rose Hoffmann: Lampenfüße, Leuchter, Krippenfiguren. Schlicht und edel in Material und Form.

Dr. Hans Weigert

= **Mitteilungen der Sächsischen Staatstheater.** Opernhaus: Wegen plötzlicher Heiserkeit von Julia Röhler kann die für heute Sonnabend angesagte Vorstellung „Violetta" nicht stattfinden. Dafür „Rigoletto". Anfang ½8 Uhr. Am Montag (Anrechtsreihe B) Uraufführung des musikalischen Lustspiels „Unter vier Augen" von Joseph Lederer mit Staegemann (Dr. Volkhart), Grete Nikisch (Hermine), Lange (Baron v. Berkow), Ermold (Baumann), Erna Berger (Lotte). Musikalische Leitung: Busch. Spielleitung: Toller. „Die Elixiere des Teufels" von Isaay Kool, Bearbeitung von Ellen v. Cleve-Petz. Musikalische Leitung: Striegler. Spielleitung: Ellen v. Cleve-Petz und Kiesau. Anfang 7 Uhr. Dienstag (Anrechtsreihe B) Verdis „Othello" mit Battiera, Meta Seinemeyer, Burg. Musikalische Leitung: Busch. Spielleitung: Mora. Anfang 7 Uhr. — Schauspielhaus. Von den künstlerischen Plänen des Schauspielhauses für diese Spielzeit sind (außer den bevorstehenden Neueinstudierungen von „Hermannsschlacht", „Revisor" und „Herodes und Mariamne") hauptsächlich die folgenden zu erwähnen: die Uraufführungen des Schauspiels „Phaea" von Fritz v. Unruh; die Erstaufführung zu der Komödie „Dame Kobold" von Calderon (in der Uebersetzung von Hofmannsthal), der Tragödie „Erdgeist" von Frank Wedekind und des Lustspiels „Meiseken" von H. A. Kihn; ferner die Neueinstudierungen von Shakespeares „Heinrich IV." (beide Teile) und „Hamlet", sowie ein Molière-Abend. — In der Morgenfeier „Weihnachten" am nächsten Sonntag sprechen Grethe Volkmar Dichtungen von Conrad Ferdinand Meyer, Marion Regler Gedichte von Kurt Arnold Findeisen und Klara Salbach Rudolf G. Bindings Legende vom Peitschchen. Gesungen werden Weihnachtslieder aus dem Zyklus „Marienlieder" von Fischer für Sopran (Grete Nikisch) und Streichquartett (Bauer, Tröber, Geyer, Wohlrab) sowie Weihnachtslieder von Reger und Humperdinck für Alt (Helene Jung) und Klavier (Karl M. Pembaur), ferner alte Weihnachtsmusik von Manfredini (geb. 1688) (Mitglieder der Staatskapelle und Karl M. Pembaur) und volkstümliche Weihnachtschöre, vorgetragen vom Opernchor unter Pembaur. — Montag (Anrechtsreihe B) Goethes „Stella". Spielleitung: Gielen. Anfang ½8 Uhr.

= **Mitteilung des Centraltheaters.** Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Nachmittagsaufführung des Märchenspieles „Hans Grabedurch" von O. Hartwig um ¼4 Uhr beginnt, abends ½8 Uhr „Nebeneinander", Volksstück von Georg Kaiser.

= **Mitteilung des Albertheaters.** Sonntag findet die Uraufführung des Weihnachtsmärchens „Frau Holle" von Hanna Scholz statt. Musik von Erich Schneider, Ballettmusik von Arno Kaufmann. Spielleitung: Max Reith. Für die Nachmittagsvorstellung sind kleine Preise angesetzt. Abends ½8 Uhr „Madame Sans-Gêne".

= **Mitteilung des Residenztheaters.** Auf das am Montag beginnende Gastspiel der großen amerikanischen Neger-Revue wird nochmals besonders hingewiesen. Der Vorverkauf hat bereits begonnen. Karten können jederzeit an der Kasse des Theaters sowie durch Telephon 1302 oder 1892 aufgegeben werden.

= **Im Verein für das höhere Bildungswesen des Bistums Meißen** referierte vor einer zahlreich erschienenen Zuhörerschaft im „Italienischen Dörfchen" Direktor Ludwig Englert über den letzten katholischen Herzog Sachsens, Georg den Bärtigen und seine Zeit. Eine recht problematische Zeit war es, die hier aufgerollt wurde, die Religionskämpfe der Reformationszeit. Luther und Herzog Georg standen sich als schärfste Gegner gegenüber. Als Vikar der Augustinereremiten war Luther ein halbes Jahr vor seinem öffentlichen Auftreten auf einer Visitationsreise nach Dresden gekommen